

Der Eiserner Vorhang ist endgültig Geschichte

Ausweitung des Schengener Raums auf Ostmitteleuropa – freie Fahrt von Portugal bis Estland

Mit Festakten ist in der Nacht zum Freitag der Schengener Raum des praktisch kontrollfreien Personenverkehrs auf acht Staaten Ostmitteleuropas und Malta ausgeweitet worden. Für viele Bewohner des einstigen Ostblocks ist erst damit der Eiserner Vorhang endgültig Geschichte.

U. Sd. Prag, 21. Dezember

Glühwein, Bratwurst und Beethovens «Ode an die Freude» da, wo einst Grenzzäune, Betonblöcke und schwer bewaffnete Soldaten die Szene beherrschten: In Ostmitteleuropa war am Freitag die Freude über die Ausweitung des sogenannten Schengener Raums des weitgehend kontrollfreien Personenverkehrs gross. Neun der zehn Staaten, die 2004 der Europäischen Union beitraten – Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, die Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn – stellten am Freitagmorgen exakt eine Minute nach Mitternacht ihre Grenzkontrollen ein. Damit ist zwischen Lissabon und Riga und von Reykjavik bis Kosice das Reisen ohne Pass möglich – so, wie

sich das die Staaten vorgestellt hatten, die 1985 im luxemburgischen Schengen an der Mosel das Abkommen unterzeichneten, das zum Begriff wurde für ein Europa der Mobilität und der Freiheit.

Von der Trennung zum Verbindenden

Wo einst die berühmten Trennlinien des Kalten Kriegs den Kontinent zerschnitten, wurde am Freitag zwar tüchtig gefroren, doch das konnte der Stimmung nirgends Abbruch tun. Was hier geschehe, wärme ihm das Herz, sagte der neue polnische Ministerpräsident Donald Tusk, ein Mann der unabhängigen Gewerkschaft Solidarnosc, der jahrelang gegen die Kommunisten gekämpft hatte, welche die Grenzen schlossen und die Länder des Ostblocks davon abhielten, ihre Bündnispolitik frei zu gestalten. Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel, auch sie im Kommunismus aufgewachsen, pries in Zittau an der polnischen Grenze den Schritt zum schrankenlosen Personenverkehr als einen wahrhaft historischen Moment, vergass aber auch nicht, darauf hinzuweisen, welch unsägliches Leid diese Grenzen einst verursacht hatten.

An den von Musik und Feuerwerk umrahmten Feierlichkeiten in Zittau nahmen neben Merkel

und Tusk auch der tschechische Regierungschef Mirek Topolánek und der EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso teil. In Festlaune waren indessen auch die Zehntausenden, die an den kleinen und namenlosen Grenzübergängen von Estland bis Slowenien zusammengekommen waren, und ganz besonders hoch ging es in all den Ortschaften her, durch die hindurch einst die Grenzen des Kalten Krieges verliefen.

Hoffnungen und Ängste

Etlliche Grenzeinrichtungen wurden in kleinen Zereemonien aufgehoben, Grenzwächter verliessen ihre Hütten, und die Menschen flanierten innert Minuten und ohne jede bürokratische Belastung von einem ins andere Land und wieder zurück. Die Balten waren die ersten, die die neue Freizügigkeit geniessen durften. Bei ihnen hatte der neue Tag eine Stunde früher als im übrigen Ostmitteleuropa begonnen.

In Frankfurt an der Oder, an der polnischen Grenze, lauschten über 2000 Menschen der «Ode an die Freude» Beethovens, die immer mehr zum musikalischen Symbol des vereinten, freien Europas zu werden scheint. Die Schengener Zone umfasst nun 24 Länder und mehr als 400 Millionen Menschen. Vorläufig gilt sie für die Grenzen zu Land und zur See; im März wird sie ausgeweitet auf Flughäfen. Zypern, das der EU ebenfalls 2004 beiträt, hat sich ein Jahr Aufschub ausbedungen, und in Rumänien und Bulgarien, welche der Union in diesem Jahr beitraten, genügen die Sicherheitsvorkehrungen an den Grenzen noch nicht den Brüsseler Vorstellungen.

Verbunden mit der neuen Reiseerleichterung sind, wie immer in solchen Fällen, Hoffnungen und Befürchtungen. Hüben wie drüben erwartet man positive Auswirkungen auf Handel und Tourismus – nicht immer realistisch vielleicht, denn der Grenzübertritt ist schon mit der sogenannten EU-Osterweiterung 2004 sehr viel leichter geworden. Eine ähnliche Relativierung trifft allerdings auch auf die Befürchtungen zu. Die Hunderttausenden von Polen und Balten, die heute in Grossbritannien und Irland Arbeit gefunden haben, starteten ihr Abenteuer, ohne auf die jetzigen Neuerungen zu warten – und verdienen ihr Geld in Ländern, die dem Schengener Abkommen (noch) nicht beigetreten sind.

Eine neue «Festung Europa»?

Eine Flutwelle von Arbeitsuchenden ist allein wegen des neuen Grenzregimes also kaum zu erwarten. Die Vergleichswerte jüngerer Datums sind durchaus aufschlussreich: Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion hatten Ängstliche ebenfalls vor Massenimmigration (in diesem Falle von Russen und Ukrainern) gewarnt. Dazu ist es nicht gekommen. Ernster zu nehmen sind die Warnungen der Kriminologen, von denen etliche vor

einem Anstieg von Eigentumsdelikten in Grenznähe und einem Anstieg des Menschenhandels warnen. Wer einmal «drin»



ist im Schengener Raum, kann an den EU-internen Landesgrenzen nicht mehr so leicht gefunden werden, und etliche Polizeichefs aus diversen EU-Ländern haben zu Protokoll gegeben, sie hätten einen etwas späteren Übergang zum jetzigen Modus vorgezogen, um die staatenübergreifenden Sicherheitsmassnahmen besser üben zu können. Nicht überall vertraut man der Polizei. Im österreichischen Ort Deutschkreutz in der Nähe der ungarischen Grenze patrouillieren in den Strassen Mitglieder einer privaten Sicherheitsfirma.

Doch solche Überreaktionen sind nicht die Regel. Die Grenz wächter aller Länder, die eine EU-Aussengrenze überwachen müssen, haben fast schon enthusiastisch ihre Bereitschaft zu striktesten Kontrollen bekanntgegeben. Es scheint manchmal – fast, als befuehre das Gefühl, zum «Klub» zu gehören, den Willen, andere draussen zu halten. Des einen Freud, des andern Leid: Was im EU-Raum mehrheitlich als Zuwachs an Freiheit verstanden wird, wird jenseits der neuen Aussengrenze – in Weissrussland, im russischen Kaliningrad, in der Ukraine, in Rumänien und Kroatien – nicht selten als das Entstehen einer «Festung Europa» empfunden. In Ländern, in denen Diktatoren regieren (wie in Weissrussland) oder in denen (wie in der Ukraine) seit Jahrzehnten sehnsuchtsvoll vom «europäischen Standard» gesprochen wird, könnte sich das Gefühl des Ausgeschlossenenseins noch verstärken. Mit einer zwar strikten, aber dennoch grosszügigen Praxis an den EU-Aussengrenzen kann solchen Befürchtungen am besten entgegengewirkt werden. Polen beispielsweise, wo bereits Hunderttausende von Ukrainern arbeiten, wird sein ziemlich lockeres Grenzregime wegen der neuen Regelung wohl kaum auf den Kopf stellen.